

Die Brüder Mailat

Erzählung

Von Andreas Birkner

In den viereinhalb Jahren Gefängniszeit war das die größte Überraschung, als sie den Greis in unsere Zelle brachten, dem das weiße Haar nicht abgeschnitten worden war: es hing ihm tief in den Nacken herab, umstrahlte das wetteralte Gesicht — Philemon, es fehlte nur, daß er mit Baukis an der Hand daherkam. Für uns alle war das ein Wunder, denn nicht einmal ein Pope passierte den Instanzenweg von der Verhaftung über die Verhöre zur Verurteilung, ohne daß sie ihm Haupthaar und Bart geschoren hätten. Dieser Schafhirte mußte wohl ein Eilverfahren hinter sich haben, in dem der Angeklagte, schnell geständig, der Anklage alles zeitraubende Federlesen erspart, daß sie der üblichen Einkleidungsriten vergessen hatten. Das Silberhaar fiel natürlich, als die Stutzmaschine in die Zelle kam. Es blieb uns nur noch sein Gesicht mit den Linien darin, alle bis zu dem Punkte ausgezogen, von dem es nicht mehr weiter geht. Selbst sein Lachen verschob sie zu keinem andern Fluchtpunkt. Den Augen schien es gleichgültig, wohin sie blickten; Unentdecktem zu begegnen erwarteten sie nicht, und das Bekannte redete sie wie alles Allzuvertraute nicht mehr an.

Uns ernährte sein Gleichmut verlässlicher als der Schlag Grütze aus dem Blechnapf. Schon als er seinen Namen nannte — Tudor Mailat —, stellte sich heraus, daß er dem General Raita und Toba bekannt war, nicht nur so wie mir in der schon abgezogenen Gestalt des Philemon, und die ließen sich denn auch mindestens einmal in der Woche von ihm versichern, daß er jener Schafhirte gewesen, von dem in den dreißiger Jahren die Bukarester Zeitungen Aufhebens gemacht hatten. Der Schafhirte war aber nahezu taub; es genügte jedoch, wenn sie leise mit ihm redeten, er las ihnen die Worte von den Lippen ab. Bitte, ein Tschoban! konnte dann der General auftrumpfen. Der Sektierer Michnea verbesserte ihn auf der Stelle. Ein Moka ist Mosch Mailat, kein Tschoban. Der General verzog verächtlich den Mund. Mit dem Schnösel wollte er nicht streiten, das überließ er dem Rauhebein Toba, der weniger Bedacht zu nehmen hatte auf die Politur, die sich ein General erwirbt im Umgang mit Gebildeten und Politikern, an die ein Oberst noch nicht herankommt. Der Sektierer begründete nämlich seine Behauptung: Ein Tschoban ist jeder Schafhirte, auch wenn er kein einziges Schaf besitzt; ein Moka der Besitzer von Schafherden. Da mußte dem Rauhebein Toba der Kragen platzen: Hören Sie, junger Mann, haben Sie die Zeitungen gelesen oder ich? Zeitungen! verhöhnte ihn der Sektierer. Eine Notiz in den Zeitungen, die alle gelesen haben, mischte sich der General nun doch ein. Was beweist das? stichelte der Sektierer weiter. Der General gab es auf.

Nicht der Oberst: In den Zeitungen war von einem Tschoban die Rede, der in seinem Schafpelz zur Ford-Vertretung der Hauptstadt kommt und wissen will, was so ein Wägelchen kostet. Die haben ihn dort natürlich ausgelacht, soviel Geld besitze er nicht, so ein Wägelchen sei für ihn zu teuer. Das finde er nun gerade nicht, hatte der Tschoban entgegnet, weshalb er sich denn auch in den Kopf gesetzt, gleich drei davon zu kaufen, damit jeder seiner Buben in einem fahren könne, haha, junger Mann, das ist die Pointe, und er hat dann alle drei Wagen mit dem Geld bezahlt, das er in seinem Ledergürtel bei sich trug. Über die Maulaffen von Autohändler hat am nächsten Tag das ganze Land gelacht. Der Sektierer blieb unbelehrbar: Ich weiß nicht, was es da zu lachen gibt. Damit verhalf er dem General zu einem Zornausbruch, seine Greisenstimme überschlug sich: Er weiß nicht, was es da zu lachen gibt! Alle kommen sie, von Osten und Westen, und wollen unsere Lehrmeister sein, als ob ein Tschoban noch nicht mit Geld umzugehen vermöchte und eine Bäuerin noch nie ein Brot gebacken hätte — unsere Wecken waren schmackhafter als die von Paris! Von Amerika schicken sie uns Sektierer, als ob man hierzulande noch nie etwas von einem höheren Wesen gehört hätte, das man anbetet! Was wir sind, junger Mann, das sind wir aus eigener Kraft. Mosch Mailat, haben Sie die Wagen bar bezahlt? Der nickte nur. Na bitte! Und der Oberst Toba stimmte ihm bei: Der will nicht wissen, was es da zu lachen gibt!

Der Schafhirte kümmerte sich nicht um den Streit. Er war auch der einzige, der gelassen blieb, als es ruchbar wurde, wie ein ehemaliger Landwirtschaftsminister begraben worden war, einstmals auch er ein Herdenbesitzer und der Herr eines ausgebreiteten Weingutes in der Dobrudscha, dazu ein Mann, der Mosch Mailat um einen Kopf überragt hatte, zu lang also für die Sargkiste des Gefängnisses, sie hatten ihm die Beine unterm Knie abgehakt, um ihn hineinzukriegen. Der General rief uns zum Hungerstreik auf, doch war er der erste, der darauf vergaß, als die Grütze kam. Diese Bestien! knurrte er in seinen Blechnapf, und das tat ihm mancher nach. Der fröhliche Adventist mit der besserwisserisch spitzen Nase nahm die Gelegenheit zu einer Bußpredigt wahr: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch so umkommen! Diesmal rückte ihm nicht nur der Oberst Toba zu Leibe: umsonst, es fielen dem jungen Mann augenblicklich Beispiele aus Handel und Wandel ein, keine rühmlichen, versteht sich, die er ihnen entgegenhielt. Doch von dieser Rotznase ließen sie sich nun einmal nicht den Mund verbieten. Mosch Mailat, den Schafhirten, zumindest hatte er vergessen, das Schulbeispiel eines unschuldig Verurteilten: der hatte Lämmlein gehütet — und seine Söhnelein in funkelnegeleuchten Autos durch die Welt kutschieren lassen, fiel er ihnen auch diesmal ins Wort. Ihr Gelächter sollte ihn umwerfen: Wieviel waren es, Mosch Mailat, riefen sie

alle, sagen Sie doch diesem Tölpel, wieviel Schafe es waren! Mit der immergleichen Gelassenheit kam die Antwort: Zwanzigtausend. Haben Sie gehört: Zwanzigtausend — der reine Segen Gottes! Indes war der Sektierer Michnea offensichtlich der bessere Rechner, er gab sich nicht geschlagen: Zwanzigtausend Schafe, wohl, aber er hat Ihnen die Kühe unterschlagen, denn zu Reichtum bringt es ein Moka erst, wenn er den Bukarestern den billigen Kuhkäse als teuren Schafkäse verkauft — der reine Betrug! Das wiesen sie als eine ungeheuerliche Verdächtigung zurück: Mosch Mailat, stopfen Sie ihm das Maul! Doch der Schafhirte gab zu, neben der Herde dreißig Kühe gehalten zu haben. Na bitte, öffte der Sektierer den General nach, und da wundern Sie sich noch, daß seinesgleichen ins Gefängnis kommt, wo man ihm, wenn er nicht in die Kiste paßt, die Beine wie einem Ochsen abhackt und sie ihm unter die Achseln schiebt.

Der Schafhirte selber, Mosch Mailat, der Moka also, beteiligte sich nicht an dem Streit, und das keineswegs nur seiner Taubheit wegen. Er wanderte tagaus, tagein im Gang zwischen den Betten, die Hände unter den Hosensack geschoben, gelassen vom Fenster zur Tür und zurück. Aber diesmal blieb er vor meinem Bett stehen und fragte: Sind auch Sie unschuldig hier? Darauf ließ sich ohne Verzögerung antworten: Nein. Das habe er sich gedacht, nickte er. Setzen Sie sich doch, ich muß Ihnen das erklären. Er winkte ab: Er meine natürlich nicht den Prozeß und das Urteil mit seiner Begründung. Eben, sagte ich. Das ist doch alles Unsinn, bekräftigte er, indem er sich nun doch zu mir aufs Bett setzte. Vor zehn Jahren fing ich an, ein Abiturient — aber da fiel mir ein, daß der Schafhirte womöglich nicht wußte, was ein Abiturient ist, weshalb ich kurz schloß: Der Junge erhängte sich, weil er in der Prüfung versagt hatte. Mosch Mailat hatte mir jedoch gar nicht zugehört, er kicherte vor sich hin: Der General will also unschuldig hierher gekommen sein. Man fragt sich, wie so ein Wickelkind General geworden ist — unschuldig, oh du meine Güte! Auch das mit den Sektierern aus Amerika stimmt nicht: die Michneas waren immer so. Schon sein Vater wollte meinen Bruder Pavel zu einem Mucker machen. Wie alt war übrigens der Junge, der sich erhängte? wollte er nun doch wissen. Neunzehn. Das hätte ich beinahe erraten, auch mein Bruder Pavel war neunzehn.

Der Sektierer war demnach kein Rechenkünstler, er kam wie Mosch Mailat aus Lissa und wußte von kindauf Bescheid in der Wirtschaft der Mokane. Lissa lag nur zwanzig Kilometer weit von Kleinschenk, wo ich meine Kindheit verbrachte. Wenn ich mich mit den Verhältnissen vertraut zeigte und zugleich ein wenig dumm stellte, fand sich der Sektierer sicherlich bereit, mir mehr über Lissa zu erzählen. Was war mit dem Bruder Pavel? Das war just das Wort, das Michnea die Zunge löste. Die Brüder Mailat, erfuhr ich, väterlos seit frühester Kindheit, hatten wie fast jedermann in Lissa nur etwa dreißig Schafe besessen, nicht mehr, eher weniger. Von dreißig bis zwanzigtausend, das geht doch nicht von heute auf morgen, sagte ich. Dann eben von heute auf übermorgen, lachte Michnea. Den Vater hatte die Schwindsucht hinweggerafft, an der auch der Bruder Pavel litt und sicherlich daran zugrundegegangen wäre, hätte ihm nicht einer zu einem noch grausigeren Ende verholten. Wie denn? Michnea wollte es nicht sagen.

Lissa, das Hirtendorf am Fuße der Südkarpaten, wie oft hatten wir's durchwandert, dazu in der seligsten Gewissheit, hier und nirgendwo sonst in der Welt hätten Philemon und Baukis gelebt, in ihrer Armut gastfreundlich die Götter bewirtet — nicht gelebt, noch heute unterschieden mit den Göttern lebten, denn in diesem Gebirgsdorf haben dreitausend Jahre nichts verändert. Auch nachdem längst ein Kirchlein ins Dorf gebaut worden war, an der Eingangspforte und an den Innenwänden ringsum mit den heiligen Gestalten des Himmels bemalt, war alles beim alten geblieben. Der Pope sang seine Liturgie in Tonfolgen, die vor dreitausend Jahren vielleicht hier erfunden, sicherlich aber hier sich erhalten hatten und sich als dauerhafter erwiesen als Erz und geschmiedeter Stahl, so dauerhaft und beständig wie der Geruch des in der Sonne gedörrten Schafsmistes und der im Gras verdorrten Zwetschgen. Und die Sitten, Philemon und Baukis übten sie getreulich, Zeus und Hermes konnten sich davon überzeugen, und der späte Wanderer auch: in den himmlischen Heiligen erkannte er sie wieder, die Götter alle, die hatten sich nur ein wenig verkleidet. Ihrer überdeutlichen und starren Heiligkeit merkt er's an, was sie die Vorstellung gekostet. Was wußte Michnea von dieser Welt? Merkwürdig, er hielt alles für Plunder, es fiel sogar das Wort von heuchlerischer Verlogenheit. Und über den Bruder Pavel wollte er mir nichts mehr sagen. Alles, was dieser Sektierer angriff, bekam eine moralische Schlagseite. Und mit der Moral hat es nicht nur in Lissa eine besondere Bewandnis: die Menschen werfen einen Schatten nach einer Seite hin, die man nicht vermutet, sozusagen gegen das Licht. Ich mußte ihm also von daher kommen. Es können ja nicht sogleich zwanzigtausend Schafe gewesen sein, bohrte ich, es müssen zuerst hundert oder sechshundert gewesen sein. Ja, sagte der Adventist, sechshundert, das ist eine Herde — wie kann aber einer über Nacht eine Herde besitzen? Kein Mensch im Dorf wußte es. Oder können Sie mir das erklären? Wie es dann weitergeht bis zwanzigtausend, fuhr er fort, das läßt sich leichter sagen. Ich fragte Mosch Mailat, wie das mit seinem Herdenbesitz angefangen habe. Er winkte ab und setzte seine Wanderung zwischen den Betten fort.

Angefangen hat es zwischen den Brüdern Mailat mit dem Mädchen Eudokia, rückte der Sektierer endlich heraus. Aha, sagte ich gleich, beide Brüder wollten dasselbe Mädchen haben. Nein, belehrte er mich, Eudokia wollte den einen haben, aber wie stellte sie das an: sie redete nur mit dem andern. Sie sind doch auch diesen Braunen mit der glatten Haut begegnet, von denen man meint, sie hätten ihr Lebtage junge Nüsse geschält. Die brauchte nicht erst ihre Augen aufzuschlagen, in so heuchlerischer Verstellung wie die Heiligen in der Kirche, daß dem armen Pavel der Frost über den Rücken kroch und ihm der Schweiß aus den Achselhöhlen tropfte, obwohl er ja, so oft er sie traf, auf der einen Gassenseite blieb und Eudokia auf der andern. So beredeten sie sich, ernst und erwachsen schon mit fünfzehn Jahren, gelacht hat nie eins dabei. Pavel war's heiliger Ernst, sie aber log. Mosch Mailat, als ich die Rede auf die leidenschaftlich ernststen Unterhaltungen seines Bruders Pavel mit dem Mädchen Eudokia brachte, unterwies mich, daß in Lissa alle jungen Leute nur über die Gassenbreite hin sich unterhielten — bei uns betritt ja auch keiner unaufgefordert einen Hof, er wartet, bis der Hausherr kommt und ihm das Tor auf tut. Pavel und Eudokia, das war nichts besonderes. Er sah mich an: Bei Nacht, wenn keiner zusieht, ist's auch in Lissa wie anderswo. Der Sektierer Michnea tobte fast: Nein, Pavel hielt auf Sitte und Herkommen seines frommen Gemütes wegen, weit gewissenhafter als diese lächerlichen Popen, die ja für jede Verfehlung gleich mit einer Entschuldigung bei der Hand sind, aus Gewissensstärke, sage ich Ihnen, nicht aus duckmäuserischer Leibesschwäche. Und bei Nacht habe er sich nicht anders verhalten als bei Tag. Und wie ich ihn fragte, wie so denn der Bruder Pavel sich in seinem frommen Gemüt nicht beunruhigt gezeigt über die wunderbare Vermehrung der Schafherden im Gebirge, da hatte der Sektierer nur ein süßliches Lächeln: Fromme Leute hielten eben ein Wunder nicht für ausgeschlossen, und ein wenig mußte ihm das ja auch recht sein, denn er merkte bald, daß Eudokia mit ihm am liebsten über die Anzahl der Schafe in ihren Herden reden wollte, so gierte sie mit wässerndem Mund danach — aber, fiel ihm dann schnell ein, als der Bruder Pavel Gewissheit erlangte über die Herkunft der Schafherden, da habe er augenblicklich gehandelt, sozusagen auf der Stelle nach dem Messer gegriffen. Wann war denn das? fragte ich ihn. Zu Peter und Paul zur Zeit der Schafschur, als wieder einmal, während die Mädchen und Burschen vor dem Dorfwirtshaus die Hora tanzten, die beiden fremden Männer in der Wirtsstube saßen, mit denen der ältere Bruder Tudor redete. Weiß man nicht, wer die fremden Männer waren? Die Pferdediebe doch, sagte der Adventist, ich

meine, Sie müßten das wissen, wenn Sie aus Kleinschenk kommen.

Mosch Mailat setzte sich zu mir aufs Bett. Der Sektierer Michnea lag sich wieder einmal mit dem General Raita und Toba in den Haaren, es war ein gewaltiger Lärm in der Zelle, aber mit dem tauben Schafhirten mußte man nicht schreien, damit er einen verstand, es genügte, daß er einem auf den Mund sah. Als Junge, sagte ich, hab ich meinen Großvater gefragt nach dem Sinn einer Vorrichtung an der Tür unseres Pferdestalls: eine Eisenstange, an eine Kette geschmiedet, die in Bauchhöhe die Tür abspernte und mit einem schweren Anhängeschloß versichert werden konnte. Gegen Pferdediebe, erklärte mir der Großvater, aber bisweilen habe auch die Eisenstange nichts genutzt, diesen Halunken sei es ein Leichtes gewesen, die Pferde zu behexen, daß sie sich hinlegten und unter der Eisenstange aus dem Stalle krochen wie die dressierten Tiere im Zirkus. Da mußte Mosch Mailat lachen: Das sind Märchen, Hexenmeister waren die Leute nicht, die waren froh, wenn sie mit den Hofhunden fertig wurden. Mit vergiftetem Fleisch ist das allerdings kein Kunststück. Und in der Nacht vom Samstag auf Sonntag haben die Bauern seit die Welt steht sowieso den tiefsten Schlaf. Wenn sie am Morgen aufwachten, waren die Pferde längst unter den Erlen hinter der Walkmühle, wo sie nach dem scharfen Ritt das frische Gras rupften. Drüben bezahlten sie nämlich jeden Preis. Sie können sich ausrechnen, wie hoch der Gewinn war, wenn man die Pferde umsonst bekam. Die Schwierigkeit bestand einzig darin, die Pferde von den Erlen hinter der Walkmühle ins Gebirge und über die Grenze zu bringen. Ja, schloß er, von den Kleinschenker Sachsen kamen immer die besten Pferde. — Ich überlegte lange, ob ich ihm die Frage vorlegen sollte, dann tat ich's doch, mit dem Risiko, daß sich der Schafhirte nie wieder zu mir aufs Bett setzte. Mosch Mailat, waren Sie in Kleinschenk auch einmal dabei? Nein, kanz kurz: Nein, da bin ich nie dabei gewesen.

Vielleicht lag dieser Moralist Michnea. Natürlich war er beim Diebstahl nie dabei, erfuhr ich, aber er war's, der die Pferde ins Gebirge und über die Grenze brachte. Der Sektierer kam ins Moralpredigen: Diese Generale dort rochen nämlich schon den Ersten Weltkrieg, sie bezahlten jeden Preis. Mailat war der geborene Mann für das Geschäft: vertraut mit den Schleichwegen, und den Grenzgendarmen nicht einmal verdächtig, so oft sie ihn dort oben antrafen, war er auf dem Weg zu seinen Herden, oder er kam von den Schafen.

Von Hermannstadt fährt die Eisenbahn das Alltal hinauf nach Kronstadt. In diese Höheebene hat Gott seine sämtlichen Werke gestellt,

(Fortsetzung auf Seite 8)

Leiderschüttert teilen wir allen Freunden mit, daß unser Sohn

Wolfgang Breckner

* 24. 2. 1954 † 28. 3. 1972

im hoffnungsvollen Alter von 18 Jahren einem Autounfall zum Opfer fiel.

In tiefer Trauer:

Hans und Traute Breckner
Raimund und Jochen

Die Beerdigung fand am 30. März d. J. auf dem Waldfriedhof in Kaufbeuren statt.

Unerwartet für uns alle ist unsere liebe Tante

Frau Juliane Kellner

geb. 19. 3. 1892 in Stein b. Reys

am 4. 4. 1972 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Familie Herberth u. Paul Kellner

Die Beerdigung fand Freitag, den 7. 4. 1972, in Rimsting am Chiemsee statt.

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Johann Offner

aus Siebenbürgen, Klein Probsdorf

Wirtschaftsoffizierstellvertreter der Garnison Ried im Innkreis

am Dienstag, dem 28. März 1972, nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 52 Jahren viel zu früh von uns gegangen ist.

Sein Leben war erfüllt von selbstloser Arbeit und Sorge für seine Familie.

Die Beerdigung fand am 1. April mit militärischen Ehren in Ried statt.

Ried i. L. Johannesburg, am 28. März 1972

In tiefem Schmerz:

Gertrude Offner, geborene Wellmann, aus S.-Regen, Gattin
Heinz Offner, Sohn **Brigitte Offner**, Tochter
im Namen aller Verwandten

Die Brüder Mailat

(Fortsetzung von Seite 7)

Band um Band, die Südkarpaten. An ihnen ging's vorbei, wenn ich von der Schule in die Ferien fuhr: Gipfel steht neben Gipfel, steil zutal stürzen die Wildbäche und scheiden die ungezählten Bergrücken in regelmäßigen Abständen, daß es Mühe kostet, nicht an ein Bücherbord zu denken, auf dem Gott seine sämtlichen Werke in Ordnung hält. In den Sommernächten sahen wir von Kleinschenk aus auf jedem der Bergrücken die Hirtenfeuer brennen, und wo sie abflachen gegen Kronstadt hin, brannten die Feuer dichter. Darunter, am Fuße der Berge, liegt das Dorf Lissa. Über die flacher gewordenen Berge waren die gestohlenen Pferde zu schaffen, das sah ich ein, wiewohl ich mir's in den Einzelheiten nicht vorstellen konnte. Nichts einfacher als das, lachte mich der Sektierer Michnea aus. Moralprediger haben stets diese Auskunft bereit: Nichts einfacher als das, und dabei ist noch nichts so kompliziert wie die Verwirklichung des einfachsten Gedankens. Er widersprach mir: Nein, man bindet den Halfter eines Pferdes an den Schweif des andern; auf das vorderste setzt sich der Reiter, die übrigen folgen ihm. So also? Genau so. Und oben angekommen, brauchte er nur unter den Tannen den günstigsten Augenblick abzuwarten, ehe er die Pferde losband, sich auf das Reittier schwang und in der Abenddämmerung über die Grenze galoppierte. Wieviel er immer mitgebracht, alle galoppierten dem Reittier nach, denn bei andbrechender Nacht will keins der Tiere allein bleiben. Das hört sich in der Tat alles einfach an, gestand ich ihm, im Einzelfall jedoch fügen sich die Umstände selten den gewünschten Erfordernissen, ganz abgesehen davon, daß es hier in jedem Fall um Kopf und Kragen ging. Und ob, pflichtete mir Michnea diesmal bei, zumal an Peter und Paul, denn als Tudor Mailat mit acht Pferden oben vor der Lichtung ankam, wo es über die Grenze geht, erwartete ihn sein Bruder Pavel mit dem Messer in der Hand. Ich bezweifelte das zunächst einmal grundsätzlich: Woher will man das wissen? Für den Moralisten war alles einfach: Weil man weiß, was sich auf dem Platz vor dem Wirtshaus und in der Wirtsstube abgespielt hat, schließlich war dort das ganze Dorf versammelt. Da kam's nämlich an den Tag, daß diese mußbraune glatte Evdokia zwar stundenlang mit Pavel geredet, sie an der einen Häuserzeile, er an der andern, in aller Hitze der Leidenschaft besonnen, das Dorf sah's und war's zufrieden, dafür aber um so unbesonnener mit dem Bruder Tudor ins Heu gekrochen war, ohne sich auch nur mit einem Blick zu vergewissern, daß ihr niemand zusah. Als sie zur Hora vorm Wirtshaus ankam, erfuhr sie, daß einer trotz der Finsternis der Nacht zuge-

sehen hatte, und nun wußten es auch schon alle: sie wurde nicht aufgenommen in die Hora. Der Bruder Pavel stand dabei — der tanzte ja nicht wegen seines Hustens, sonst hätte er's nicht gleich bemerkt. Sein Kalkgesicht troff vor Schweiß, zumal er noch nicht die Zusammenhänge kannte. Evdokia stürzte sogleich in die Wirtsstube, in die sie hatte Tudor eintreten sehen. Dort fand sie ihn bei den fremden Männern. Und Pavel stand auch schon in der Tür, als Tudor die heulende Evdokia zum Teufel verwünschte. Daß nun Pavel alles begriff, ist leicht zu erraten, nicht nur das mit Evdokia, sondern auch die Sache mit den Fremden, denn der Bruder fuhr das Mädchen an: Scher dich zur Hölle, ich hab keine Zeit für dich, ich muß zu den Schafen gehen! Stets, wenn diese Fremden an einem Sonntag im Wirtshaus aufgetaucht waren, hatte Tudor zu den Schafen ins Gebirge aufbrechen müssen. Alles begriff der Bruder Pavel, nur hatte er eben kein Messer bei sich. Der Sektierer und Moralist Michnea fand es sogar in der Ordnung, daß Evdokia Spießruten laufen mußte, gejagt vom Hohngeächter eines ganzen Dorfes. Um die beiden vom Tanzplatz verschwundenen Brüder kümmerte sich im Augenblick keiner. Man weiß auch nicht, was sich hernach zugetragen hat? Warf ich ein. Das weiß man immer, behauptete der Moralist. Der Walkmüller hat nämlich beide noch gesehen. Zuerst Tudor, der unter die Erlen oberhalb der Mühle entwich, danach den jüngeren Pavel, der in großer Eile sich auf den Weg hinauf in die Berge gemacht. Und dort oben vor der Lichtung an der Grenze hat er seinen Bruder erwartet. Jetzt hatte er das Messer dabei.

In ihrem Eifer zur Vereinfachung übersehen die Moralisten sogar das Nächstliegende. Hören Sie, gab ich zu bedenken, Pavel kann doch unmöglich vor seinem Bruder oben gewesen sein, denn dieser war ja beritten. Erstens, und zweitens: man weiß, daß er nicht nur schwach, er war ausgesprochen krank auf der Brust. Mhm, meinte der Sektierer, Sie denken natürlich, Tudor sei den Allerweltssteig hinaufgeritten — den mußte er der gestohlenen Pferde wegen doch gerade meiden: nur auf Umwegen konnte er an sein Ziel gelangen. Darüber bestehen keine Zweifel, Pavel war vor seinem Bruder oben. Der Mutter und allen, die es hören wollten, hat Tudor hernach erzählt, sein Bruder Pavel sei hinübergegangen — vor und während des Krieges ist mancher über die Grenze gegangen, aber die sind alle nach dem Krieg, als Siebenbürgen rumänisch geworden, wenigstens zu Besuch heimgekehrt. Pavel hat nie wieder einer gesehen. Und Evdokia, diese durchtriebene aller mußbraunen hat den älteren Bruder Tudor zum Mann bekommen. Nichts anderes hat sie ja von Anfang an im Sinne gehabt. Ja, aber ist nun Pavel hinübergegangen oder ist er nicht hinübergegangen? Hinüber, grinste Michnea, man kann das ja auch so sagen: er ist dort oben hinübergegan-

gen. Erstochen, wie er das offensichtlich vorgehabt, hat er seinen Bruder Tudor nicht. Der kam am nächsten Abend gesund wieder heim. Er soll zwar die folgenden Wochen wie ein verprügelter Hund herumgelaufen sein, aber es hieß, er trauert um seinen Bruder, der hinüber ist. Doch im gleichen Sommer noch entdeckte ein Hirte im Tannicht vor der Lichtung an der Grenze ein Gerippe, weiß, blankgeputzt von den Ameisen. Das lehnte an einem Fichtenstamm; als er's anrührte, fiel es zusammen. Und das war der Bruder Pavel? zweifelte ich. War er's nicht — wer war's? fragte der Sektierer zurück.

Mosch Mailat kam nach wie vor und setzte sich zu mir aufs Bett, obwohl er ja bemerkt haben mußte, wie oft ich mich in der letzten Zeit mit dem Sektierer aus Lissa unterhalten hatte. Es war sogar anzunehmen, daß er ahnte, worüber wir miteinander redeten, denn ich hatte ihm von der Eisenstange in der Tür unseres Pferdestalles erzählt. Ihm ohne Umschweife eine Frage zu stellen, fiel mir schwer, wenn ich ihm in die Augen blickte, mit denen er mir die Worte von den Lippen las. Ich versuchte es anders herum: Mosch Mailat, in einem Dorf weiß man, ob eine Familie verloren ist — liegt dieser Michnea? Nein, sagte der Schafhirte, der belügt nur sich selber; er hält sich nämlich für besser als die andern; das ist aber schwer anzunehmen von einem Menschen. Ja, sind dann die andern so, wie er sie sieht? fragte ich. Meistens, nickte er, doch für ihn selber springt dabei ja nichts heraus. — Dieser Mann war kräftiger gewesen als sein kranker Bruder, der ihm in seinem Haß das Messer in den Leib rennen wollte, weil er ihm das Mädchen Evdokia auf die schändlichste Weise abspenstig gemacht, aber hatte dieser den Betrogenen auch noch umgebracht? So einfach kann das nicht zugegangen sein, das entdeckte Gerippe hätte eine Fahndung nach dem Mörder ausgelöst. Ich fragte Michnea. Keine Spur, sagte der, die Gendarmen, auch oben an der Grenze, waren Ungarn, denen vertraute ein rumänischer Hirte so etwas nicht an. Sie haben das Gerippe begraben und in die Fichtenrinde ein Kreuz geschnitten. Da fiel mir ein: Die Kleider des Mannes, Ameisen fressen doch keine Kleider! Sagte ich Ihnen nicht, daß das Gerippe bekleidet war? Es waren Pavels Kleider. Die Hirten haben sie verbrannt.

Nein also, der Sektierer log nicht, Mosch Mailat, redete ich ihn an, Ihr Bruder war schon vor dem Krieg hinübergegangen. Hat Evdokia nie nach ihm gefragt? Das hatte ich mir ausgedacht, einer so ausgepichteten Hinterhältigkeit kann ein Mensch fähig sein. Es verschlägt nur wenig, daß ich aus Wißbegierde darauf verfallen war. Evdokia nach Pavel gefragt — wozu denn, sie wußte ja, daß er dort oben von den Ameisen erstickt worden war. Sind sie diesen Ameisenhaufen in den Fichten-

wäldern noch nie begegnet, hoch wie ein Heuschaber? Ich rührte mich nicht, sagte auch kein Wort. Und weil ich schwieg, fragte mich der Schafhirte: Hat Ihnen Michnea denn nicht alles erzählt? Ich schämte mich, aber ich sagte dann doch: Nein, nicht alles, er kann ja auch nicht alles wissen. Pavel wollte mich niederstechen, berichtete er, gelassen, wie er alles gelassen tat, aber als ich ihm eine Ohrfeige versetzte, flog ihm das Messer aus der Hand. Erschöpft und von Kräften gekommen, schäumte er dennoch vor Wut, wollte zu den Gendarmen laufen, daß sie mich verhafteten. So mußte ich ihn mit einem Halfter an den Fichtenstamm binden: er saß auf der Erde, bequem, aber er konnte sich nicht rühren. Dort sollte er sich ausruhen, bis ich die Pferde hinüber gebracht und nach einigen Stunden wiederkam. Leider verzog sich's bis gegen den Mittag des nächsten Tages. Und da war schon alles vorbei. Er konnte sich ja nicht wehren. Vielleicht haben sie ihm nicht einmal Zeit gelassen für einen Hilferuf. Die Ameisen fuhrwerkten an ihm, als hätten sie die letzten tausend Jahre Hunger leiden müssen: die Augenhöhlen waren schon leer. Wie ein Baum, den die Holzfäller nur anzutippen brauchen, so sackte ich zusammen. Nachzusehen, wie weit es die Ameisen gebracht hatten, dazu kam es nicht mehr, denn dort fand mich dann der Gendarm. Als ich die Augen aufschlug, stand er zu meinen Füßen und lachte. Du hast aber einen gesunden Schlaf, hörte ich seine Stimme zuerst wie von ferne. Ich rührte mich nicht, meinte ich doch, ich sei festgenommen. Mein toter Bruder lehnte ja nur zehn Schritte weit am Fichtenstamm. Komm, ich hab's eilig, machte er mir Beine. Bis hinunter zur Walkmühle hielt ich mich für verhaftet. Höchst widerwillig ging ich auf sein ödes Palaver ein, ich verwünschte seine Verstellungskunst — solche Stunden hab ich im Leben nicht mehr mitmachen müssen. An der Walkmühle ließ er mich allein weitergehen. Im Fenster lehnte des Müllers Frau. Jetzt erst begriff ich, weshalb er's so eilig gehabt.

Nach meiner Gefängniszeit bin ich noch hin und wieder an den sämtlichen Werken Gottes vorbeigefahren und habe zu den blauen Rücken mit der Silberzier der Gipfel hinübergesehen; und von Kleinschenk ostwärts, wo die Gipfel abflachen und zu deren Fuß das Dorf Lissa liegt, bin ich auch noch gekommen, doch durch das Hirtendorf bin ich nicht mehr gewandert. Ich kann daher auch nicht sagen, ob der Moka Mailat aus dem Gefängnis heimgekehrt oder wie der andere Herdenbesitzer dort in einer der viel zu kurzen Kisten begraben worden ist. Wichtig ist das wohl nicht, in seinem Gesicht waren die Linien schon bis zu dem Punkte hin ausgezogen, von dem es nicht mehr weiter geht. Ich habe es auch schon erwähnt, daß sie sich nicht einmal beim Lachen zu einem andern Fluchtpunkt verschoben.

Neu in Dinkelsbühl: Öffentliches Gespräch „Die Landsmannschaft stellt sich zur Diskussion.“

Wir stellen ein:

Bau-Ingenieure - Bauleiter - Rohbau- und Ausbaupoliere - Maurer und Zimmerer - Kranfahrer und Lkw-Fahrer - Anlernkräfte

Leistungsgerechte Bezahlung. Zimmer u. Unterkunft vorhanden.

BAUUNTERNEHMUNG HANS KEUL, MÜNCHEN 82
Guffertstraße 30 - Telefon 4327 47

Gute Bauingenieure, -techniker, -zeichner als KONSTRUKTEURE im Hochbau

für Ingenieurbüro in Stuttgart gesucht.

Interessante Projekte, kollegiales Büroklima, Vergünstigungen (gleitende Arbeitszeit, Essenszuschuß), siebenbürgische Mitarbeiter, leistungsgerechte Vergütung.

Dipl.-Ing. Hans Gustav Zink, 7000 Stuttgart 1,
Gustav-Siegle-Straße 1, Tel. (07 11) 63 17 22 - 63 36 03

Rumänienfahrten

von Haus zu Haus mit Pkw und Kleinbussen. Abfahrt jeden Samstag, Rückfahrt dienstags oder nach Vereinbarung.

Überführe auch Pkw nach Rumänien.

Anfragen an

Rudolf Cojocar, 753 Pforzheim, Steubenstraße 66

Rumänische Sprache

Übersetzungen aus der rumänischen Sprache
Übersetzungen in die rumänische Sprache

Gerichtsdolmetscher Dr. Adalbert Gebora
7141 Neckarweihingen/Ludwigsburg - Ruf (071 41) 513 49

Siebenbürger

38/172, sportlich und charakterfest,
sucht nette häusl. Sächsin, 28/168,
zwecks Heirat im südl. Raum.

Zuschriften erbeten an die Sieben-
bürgische Zeitung unter
KA 304-828

**Besucht den
Tierpark
Hellabrunn!**

Verbilligte Bahnreisen nach Rumänien

Jeden Samstagabend Fahrt mit Wiener Walzer im durchgehenden Sonderwagen ab Stuttgart, Augsburg, München bis Bukarest. Fahrten mit Orient-Express am 13. und 20. Mai und ab 29. Mai jeden Montagmorgen.

Zielorte: Arad, Timisoara, Sibiu, Medias, Brasov und Bukarest. Im Umkreis von 200 km erhalten Sie 50 Prozent Ermäßigung auf die Fahrkarten der Bundesbahn.

Wir nehmen die Visabesorgung für Sie vor, auch wenn Sie mit dem eigenen Wagen reisen.

Fordern Sie unseren Prospekt an!

Anmeldung:

REISEDIENST LEO LINZER

845 Amberg - Obere Nabburger Straße 25 - Tel. (0 96 21) 28 88

Achtung! ZWEIFTELSTELLE IN MÜNCHEN

bei Ihrem Landsmann Jul. C. Zikeli, Linkstraße 55/II
Telefon (08 11) 3 13 72 27

Sonderfahrten nach Rumänien

Verbilligte Bahnreisen im Direktwagen

Frühjahr — Sommer — Herbst 1972

Ab 25. März jeden Samstagabend Fahrt mit D 667 / Wiener Walzer im durchgehenden Sonderwagen ab Stuttgart über Ulm—Augsburg—München—Salzburg bis Bukarest.

Fahrten mit **Orient-Express** ab 29. Mai jeden Montagmorgen. Zusatztermine zu **Pfingsten**: am 13. und 20. Mai Sonderfahrten auch mit Orient-Express.

Die erforderlichen **Visa** besorgen wir Ihnen gerne — auch wenn Sie mit dem eigenen Wagen reisen. Wir vermitteln auch Flugreisen nach Mamaia und Eforie.

Fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt an!

REISEDIENST PETER MARTINEK KG

7 Stuttgart 1, Charlottenstraße 23, Telefon 23 46 79

Bei Ankauf u. Versand von Gebrauchtwagen Ersatzteile für alle Autotypen - Ölfen - Gefriertruhen - Elektroherde - Elektro- und Gas-Heißwassergeräte - Waschautomaten sowie alle elektrischen Haushaltsgeräte nach **RUMÄNIEN** fachkundige Bedienung bei Ihrem Landsmann

A. Adolf CLOOS

8192 GERETSRIED, C.-M.-v.-Weber-Weg 15

Telefon (081 71) 6 17 05

Verlangen Sie kostenlose Beratung.

Soeben erschienen:

FRANZ LETZ Siebenbürgisch-Sächsische Städte

30 Zeichnungen mit baugeschichtlichen Erläuterungen, 12 Stadtplänen und einer Karte, in fester Halbleinenmappe, Großformat, DM 32,-.

Die neue Kunstmappe von Franz Letz, dem langjährigen Stadtarchitekten, enthält prachtvolle Zeichnungen von Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Bistritz, Sächsisch-Regen und Mühlbach. Ein Werk, wie es noch keines gab, das jeder besitzen sollte, der aus diesen Städten stammt.

Verlagsbuchhandlung HANS MESCHENDORFER, München 33 - Postfach 644 - Herzog-Wilhelm-Straße 9/I